



zur Erinnerung

an

Herrn

Rudolf Sarasin-Thiersch

geboren den 23. Februar 1831,

gestorben den 16. Januar 1905.



g. 265
Burchhardt



Zur Erinnerung

an

Herrn

Rudolf Sarasin-Thiersch

geboren den 23. Februar 1831,

gestorben den 16. Januar 1905.

Personalien und Leichenrede

gehalten von

Karl Gelzer, Pfarrer zu St. Alban.

Ausprache

von

Herrn Dr. Wilhelm Vischer.

Personalien.

Unser lieber Vater, Herr **Rudolf Sarasin**, wurde am 23. Februar 1831 in Basel geboren. Seine Eltern waren Herr Karl Sarasin von Basel und Frau Salome, geb. Heusler. Er war das jüngste von sieben Geschwistern, und sein Erscheinen wurde, wie er später erzählte, nicht mit großen Böllerschüssen gefeiert. Unter der Fürsorge von Vater und Mutter wuchs der lebhaft Knabe heran und durchlief, wie damals üblich, die Gemeineschule und die Klassen des Gymnasiums. Doch frühe schon fielen dunkle Schatten in das junge Leben. Im Jahre 1843 starb der Vater, und im Frühling 1846 verließ der erst Fünfzehnjährige das Elternhaus. Es begannen für ihn zehn Jahre reich an Unruhe und an ernstem Lernen. Zunächst kam er nach Berlin zum Besuche der Handelsschule. In der fremden Stadt fand er eine Heimat im Hause seines Schwagers, Professor Gelzers. Er hat bei diesen Geschwistern viel Freundlichkeit erfahren und ist mit seiner Schwester, der einzigen, welche ihn überlebt hat, Zeit seines Lebens durch besonders starke Anhänglichkeit und Liebe vereinigt geblieben.

Die unruhigen Märztage des Jahres 1848 scheuchten unsern Vater wieder nach Basel zurück, und er trat als Lehrling ein in dem von seinem Vater begründeten Seidenhandgeschäfte, welches unter der energischen Leitung seines einzigen Bruders Karl stand. Das Jahr 1849/50 brachte er im Süden, in der Nähe von Neapel zu. Dasselbe war nicht sowohl zum Erwerb von notwendigen Kenntnissen, sondern zur Kräftigung des schwächlichen Jünglings bestimmt. In zwei folgenden Jahren wurde die unterbrochene Lehre im väterlichen Geschäfte zu Ende geführt, und im Herbst 1852 zog der junge Fabrikant und Kaufmann in die Fremde. In Lyon, Paris und Manchester hielt er sich auf, in den Ländern, welche für Erzeugung und für Verbrauch von Seidenbändern vornehmlich in Betracht kamen. Auch das wichtige Absatzgebiet Amerika sollte besucht werden. Doch unerwartet schnell und vorzeitig fanden diese wertvollen Wanderjahre ihren jähen Abschluß.

Der ältere Bruder war schwer erkrankt. Deshalb mußte der jüngere im Frühjahr 1855 in seine Vaterstadt zurückeilen und wenig über 24 Jahre alt sofort als Theilhaber in das väterliche Geschäft eintreten. Er tat es ohne Murren, voll brennenden Eifers, die Hoffnungen und Erwartungen zu rechtfertigen, welche Mutter und Geschwister auf ihren Jüngsten setzten. Das Haus Sarasin & Cie. hat auch in der That seinen Aufschwung und seine Blüte neben der gewaltigen Kraft des ältern Bruders nicht zum geringsten Theile der Lichtigkeit, dem Fleiß und der Zuverlässigkeit des neuen Hauptes zu verdanken gehabt. Als später der Rücktritt des Bruders ins Privatleben dem Verstorbenen der Anlaß wurde, im Jahre 1882 ein neues Geschäft zu gründen, da halfen ihm auch in diesem Unternehmen seine treue Arbeit und seine reiche Erfahrung viel

Schwierigkeit überwinden und Erfolg und Befriedigung gewinnen, bis er in diesem Gebiete seines Wirkens durch seine Söhne abgelöst und ersetzt wurde.

Daß die hervorragende Befähigung zu praktischem Gestalten, welche dem Verstorbenen eigen war, nicht nur in seinem Berufe, sondern auch in weitem Gebieten fruchtbar zur Geltung kam, das ist so zu sagen selbstverständlich; es konnte ja gar nicht anders sein. Was er in Handel und Industrie, was er in staatlichen und kirchlichen Behörden geleistet hat, wie ihm die gedeihliche Entwicklung seiner Vaterstadt ein ernstes Anliegen gewesen ist, brauchen wir nicht ausführlich darzulegen. Wohl aber sei mit einem Worte wenigstens hingewiesen auf seine freiwillige, gemeinnützige Tätigkeit. Solches Wirken war ihm Bedürfnis und Freude. Sein Beruf brachte ihn in Berührung mit vielen und mancherlei Leuten. Eine natürliche Leutseligkeit machte ihn geschickt zum Verkehr mit solchen, welche unter ihm standen. Er hatte ein offenes Auge für ihre Anliegen und Nöte. Das Wohlergehen zunächst seiner Arbeiter, dann aber auch die Hebung der Kleinen, der wirtschaftlich oder gesellschaftlich Gedrückten und Verkümmerten in weitem und immer weiterm Umfang lag ihm nicht allein im Sinne, sondern wirklich am Herzen. Bestrebungen in der bezeichneten Richtung haben ihm viel ernstes Mühen, manche wohlthuende Anerkennung, noch mehr reine und edle Freude gebracht.

Die reiche, vielgestaltige Arbeit des Mannes ist in mancherlei Unternehmungen und Leistungen ans Licht getreten. Verborgен geblieben sind die starken Wurzeln seiner Kraft. Es waren ihrer, abgesehen von einer rüstigen Gesundheit und einer ungewöhnlichen geistigen Begabung zum Ordnen und Leiten, es waren ihrer namentlich zwei.

Die erste war ein ernster, frommer Sinn, welcher nicht sowohl auf allerlei Lehre und Erkenntnisse sich richtete, sondern die wesentlichen Aufgaben auch des Christentums im Handeln, in der Betätigung des Lebens suchte und fand. Die andere war ein reiches, schönes Familienleben. Davon sei noch ein Wort geredet.

Ein Jahr nach seiner Heimkehr in die Vaterstadt, am 15. Mai 1856, trat unser Vater in die Ehe mit Fräulein Emilie Stehlin von Basel. Der Kreis der nächsten Verwandten und Freunde umschloß eine ansehnliche Zahl geistig hoch stehender Männer und bot in lebendigem Verkehr dem jungen Paare viel edeln Genuß und mancherlei Anregung. Daneben erblickte ihm nach und nach im eigenen Hause reiches und frisches Leben. Sechs Kinder, vier Töchter und dann zwei Söhne, wurden geboren und mit herzlichster Freude willkommen geheißten. Ihr Gedeihen, ihr leibliches und geistiges Wachsen und Werden war dem Vater ein herzlichstes Anliegen. In ihrer gesunden Entwicklung waren sie seine Lust und sein Stolz. Das Wachstum dieses jugendlichen Kreises, welcher durch Schwieger söhne und Schwiegertöchter sich erweiterte und schließlich auch noch 24 Enkel umfaßte, bot wohlthuenden Ersatz für die Lücken, welche der Tod im Laufe der Jahre in die Reihen der ältern Familiengenossen und Freunde riß. Allen hat unser Vater viel Liebe erwiesen, an allen auch mit aufrichtigem Dank viel tiefe Freude erlebt.

Auf dem Boden des häuslichen Lebens ist ihm freilich auch das schwerste Ringen und das herbste Weh widerfahren. Der frühe Hinschied seiner reich veranlagten zweiten Tochter sowie ihres Mannes, Dr. Karl Wieschers, brachte bitteres Herzeleid. Die trübste und härteste Zeit aber seines Lebens hob an, als im Dezember 1892 die Gattin

von einem Schlaganfälle getroffen wurde. Am 10. October 1895 wurde sie nach langen, hangen Monaten und Jahren von seiner Seite genommen. Die schöne Zeit eines glücklichen Familienlebens lag abgeschlossen und verloren hinter ihm. Zugleich kündeten sich bei ihm selber die Anfänge des Herzleidens an, welches nun seinem Leben ein Ende gesetzt hat.

Am 1. September 1896 schloß der Vereinsamte eine neue Ehe mit Fräulein Anna Thiersch. Er hat an ihr eine hingebende Genossin seines Alters gefunden, eine treue Hilfe und Stütze in guten, vornehmlich aber in den bösen Tagen seiner Krankheit. Seit dem Herbst des letzten Jahres war sein Leben kaum mehr anderes als ein langsame, schweres Erliegen in steigender Atemnot. Ein freundliches und stilles Ende nahm den müden Mann von uns vorgestern, am 16. Januar, in einem Alter von 73 Jahren, 10 Monaten und 24 Tagen.

Ein reiches Leben ist zum Abschlusse gekommen. Wir wissen, und wir empfinden es. Doch wir folgen dem Beispiele, welches der Entschlafene in den schwersten Tagen seines Lebens uns gegeben hat. Wir klagen nicht um das, was wir verloren haben. Wir wollen danken um das viele Gute, welches Gott in unserm Vater uns gegeben hat.

Leichenrede,

gehalten

im Münster, Mittwoch den 18. Januar 1905

durch

Herrn Pfarrer Karl Gelzer.

Das Schriftwort, welches mir für diese Stunde der Trauer zur Betrachtung übergeben worden ist, steht geschrieben Ev. Joh. 1. B. 12:

„Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, als die an seinen Namen glauben“.

Von dem reichen, bedeutsamen Inhalt dieses Wortes fühlte sich unser lieber Entschlafener ganz besonders angezogen. Darum hat er es auf den Grabstein seiner im Tode ihm vorangegangenen Gattin gesetzt und sich in dem, was ihm selber das Leben brachte, immer und immer wieder daran gehalten. Es entspricht darum auch seinem Sinne, wenn wir dieses Wort jetzt uns vergegenwärtigen. Und dabei geht der Wunsch der trauernden Hinterlassenen dahin, daß meine Ansprache kurz und schlicht gehalten sei. Solches hat auch der Mann, den wir zu Grabe geleiten, auf das nachdrücklichste verlangt. Er hat mit der ihm eigenen Bestimmtheit den Willen kund gegeben, daß bei

seinem Begräbnis von Allem, was irgendwie auf menschliches Rühmen hinauslaufen könnte, solle abgesehen werden. Und es versteht sich von selbst, daß wir dieser Weisung treulich nachzukommen trachten.

Gewiß wäre ja vielerlei zu sagen über unsern Entschlafenen, über das, was er mit seinen Gaben und Kräften in seinem arbeits- und erfolgreichen Leben gewirkt und geleistet hat, was in Folge seiner Charakter- und Gemütheigenschaften seine Familienangehörigen und Freunde an ihm besessen haben, und was er auch für Viele, die ihm von Haus aus fern standen, gewesen ist. Das mag auch anderwärts geschehen. Aber hier an dieser Stätte, wo wir in ernster Stunde vor dem Herrn des Lebens und des Todes uns beugen, widerstrebt es uns mit Recht, von einem Verstorbenen, der uns teuer ist, viele Worte zu machen.

Fassen wir darum unser vorhin vernommenes Schriftwort ins Auge. Wenn uns darin der Apostel von demjenigen, den er als seinen Meister und Erlöser kennt, bezeugt: „Wie Viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, als die an seinen Namen glauben“, so zeigt er uns vor allem, wie unser wahrhaftiges Glück, wie unser höchstes Gut darin besteht, daß wir Gottes Kinder werden dürfen. Von Gütern des Lebens, von dem, was Menschen wichtig und wertvoll ist, ließe sich ja auch sonst mancherlei nennen. Und auch unserm Entschlafenen war in dieser Hinsicht vieles beschieden. Ich denke nicht nur an das äußere Gelingen, womit er die Arbeit in seinem Berufe gekrönt sah; ich denke auch an die Anerkennung und Hochachtung, die ihm von so mancher Seite entgegengebracht wurde; ich denke vor allem an die Liebe, die ihm in seinem Familienkreis erwuchs und reiche Freude über

sein Leben breitete. Das alles sind ja Güter, für die wir, werden sie uns zu teil, herzlich dankbar sein dürfen. Aber es sind eben doch Güter dieser Erde, und darum teilen sie auch das Los alles Irdischen. Wir können uns nicht unbedingt auf sie verlassen, wir müssen uns früher oder später von ihnen trennen, sie können uns jederzeit entrisen werden. Und wie sehr hat das auch unser Entschlafener erfahren! Wie tief verwundend hat die Hand des Todes in sein Leben eingegriffen, und was für ernste Prüfungen sind insbesondere in der letzten Zeit über ihn verhängt worden! Alle, welche ihm nahestanden, sind ja mit innigster Teilnahme dessen Zeuge gewesen, was dieses langsame Abnehmen und Sterben für ihn zu bedeuten hatte! Ja, wie wenig wäre uns doch geholfen, wenn wir von nichts anderem wüßten als dem, was diese Welt uns zu bieten vermag! Darum weist uns unser Texteswort auf etwas anderes hin. Es redet von einer „Macht“, die wir empfangen können, Gottes Kinder zu werden. Und allerdings, wenn uns das zu teil wird, dann haben wir ein bleibendes Glück, dann haben wir ein unvergängliches Gut. Denn dann haben wir den lebendigen Gott zum Vater. Dann wissen wir: Er denkt an uns und kümmert sich um uns. Wir sind von seiner ewigen Treue gehalten, wir sind Gegenstände seiner unvergänglichen Liebe. Dann dürfen wir uns seiner Führung zuversichtlich überlassen; denn ob uns auch seine Wege im Einzelnen dunkel sind, ob sie uns auch durch Schmerz und Leid hindurchführen, es sind doch Wege des Heils, die einmal im ewigen Lichte endigen. Das gilt für diejenigen, welche sich als Kinder ihres himmlischen Vaters wissen.

Aber dürfen wir solches uns aneignen? Dürfen wir mit diesem hohen Namen uns schmücken? Haben wir auch

das Recht, den heiligen Gott unsern Vater zu nennen und uns als seine Kinder zu bezeichnen? Wenn wir auf uns selbst sehen, wenn wir auf das blicken, was wir von uns aus sind und leisten, dann werden wir — gehören wir nicht zu den oberflächlichen Menschen — kaum freudig Ja sprechen. Denn dann erkennen wir uns bei jeder ernstlichen Prüfung in all unsrer Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit. Dann empfinden wir, je älter wir werden, wie viel uns fehlt, wie wenig wir Grund haben, uns zu rühmen. Unter diesem Eindruck stand auch unser Entschlafener. Ich möchte von dem, was sein innerstes Leben anbetrifft, nicht viel sagen. Aber, wer ihn näher kannte, der wußte, wie er im Gefühl der eigenen Schwachheit und Unzulänglichkeit sich in Demut beugte vor dem heiligen Gott. Und eben in solcher Stimmung konnte ihm die Wahrheit unsres Textes zum Troste gereichen. Da werden wir ja auf Den hingewiesen, der uns die Macht geben kann, Gottes Kinder zu werden. Was wir von uns aus nicht beanspruchen dürfen, Gottes Gnade in Christus bietet es uns an. Wir haben denjenigen, der als der gottgesandte Helfer uns nahe tritt, der in unser Dunkel hinein sein ewiges Licht leuchten läßt, dessen Kreuz Allen, die ihn im Glauben aufnehmen, Gnade und Vergebung ihrer Sünde verbürgt, der als der Auferstandene uns bezeugt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“. Im Vertrauen auf ihn, auf sein Erlösungswort und sein Erlösungswerk dürfen wir der frohen Zuversicht uns hingeben, Gottes Kinder zu sein, für Zeit und Ewigkeit von der Hand des Vaters gehalten. Dieser Glaube hat auch unsern lieben Entschlafenen gehoben, daran hat er sich auch in seiner letzten schweren Zeit in allen klaren Stunden immer wieder erquickt. Und nun, da er seinen irdischen Kampf ausgekämpft hat, vertrauen wir, daß Der-

jenige, an dessen Namen er glaubte, sich auch weiter seiner treulich annehmen und das in ihm Angefangene zur Vollendung führen werde.

Wir aber, die Ueberlebenden und Leidtragenden, wollen uns auch unsererseits von dem Schriftwort, das wir genommen, und das unserm Entschlafenen so teuer war, den Weg weisen lassen. Mögen wir auch bei diesem Anlasse bedenken, wie es für uns keine wichtigere und segensreichere Aufgabe gibt, als nach jenem höchsten Gut zu trachten, das Christus uns bringt, und darum von Gottes Liebe uns ergreifen zu lassen, die uns in ihm erschienen ist, und in ihr uns immer tiefer zu gründen. Dann werden wir in allen Wechselfällen des Lebens, dann werden wir auch im Schmerz und Leid, auch in Not und Tod das Wort des Apostels uns aneignen dürfen: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder heißen sollen!“

Amen.

Worte, gesprochen nach der Einsenkung des
Sarges:

Nachdem es dem Herrn, unserm Gott, gefallen hat, aus unserer Mitte wegzunehmen unsern lieben Vater, Herrn Rudolf Sarasin-Thierich, so übergeben wir hier den Leib der Erde, den Staub dem Staube; die Seele befehlen wir mit getroster Zuversicht der Hand des getreuen Schöpfers, als die wir wissen, daß denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen; daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur sie zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. Seiner warten wir mit Geduld und Verlangen, des Heilandes und Herrschers, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er seinem verklärten Leibe ähnlich werde, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.

Amen.

Aufsprache,
gehalten am Grabe
durch
Herrn Dr. **Wilhelm Vischer.**

Hochverehrte Trauerversammlung!

Gestatten Sie mir als derzeitigem Vorsteher der Gemeinnützigen Gesellschaft ein Wort an diesem Grabe, von dem wir nicht gerne scheiden möchten, ohne mit herzlichem Danke dessen zu gedenken, was der nun Verewigte auf so vielen Gebieten gemeinnütziger Tätigkeit für unsere Stadt geleistet hat.

Es ist hier nicht der Ort, das reiche Wirken des Verstorbenen im Einzelnen zu betrachten; es ist auch nicht nötig, uns seine markante Persönlichkeit noch besonders ins Gedächtnis zu rufen. Wir stehen unter dem Eindruck, daß ein Mann von uns gegangen ist, dem es wie wenigen vergönnt war, aus dem ihm anvertrauten Pfunde auch Anderen reichen Gewinn darzubringen. Ihm war es gegeben, nicht nur mit beweglichem Geiste und warmem Herzen Ideen aufzugreifen und Pläne in Angriff zu nehmen, sondern auch mit feurigem Eifer in energischer Arbeit und mit offener Hand sie zum Erfolge zu führen, und dankbar dürfen wir uns der Werke freuen, die er zu fruchtbarem Gedeihen gefördert hat. Nicht nur der schöne Bau,

der in den Bergen Graubündens schon manchem unserer Mitbürger in schwerem Leiden zum Segen geworden ist, auch zahlreiche andere Stiftungen unserer Gemeinnützigen Gesellschaft sind Zeugen seines schaffensfrohen Geistes.

Und nicht auf das Wirken im Rahmen der Gemeinnützigen Gesellschaft beschränkte sich das Werk des Verstorbenen. Ich darf wohl hier auch an den Bau erinnern, der im Kleinen Basel sich erhebt, den Wettsteinhof, der dem Zusammenwirken von Arbeitern und Angehörigen anderer Stände gewidmet ist, und darf auch im Namen der Vereine für evangelisch-soziale Arbeit, für deren Bestrebungen der Verstorbene so tatkräftig eingetreten ist, mit Dank sagen, daß auch dort sein Name unvergessen bleiben wird.

Wenn wir hier am Grabe stehen, wollen wir dennoch nicht nur auf das Vergangene und Vergängliche blicken. Wir dürfen wünschen und hoffen, daß, was der Verstorbene in reichem Maße erstrebt und gewirkt hat, unter uns weiterhin seine Früchte bringen werde.
